Der junge Lehrer

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 4

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-662375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der junge Lehrer

Von Josef Reinhart

In der „Grünen Schule" zu Bern saßen an einem Herbstmorgen des Jahres 1819 die Buben in den langen Bänken, erwartungsvoll die Köpfe durch die Fenster reckend; denn ein neuer, junger Lehrer sollte heute zum ersten Male durch die Türe treten. Aus den Mienen der Bürschchen konnte man es ablesen, daß ihre zappelige Ungeduld von diesem jungen Lehrer einen einen lachhaften Antritt seines Amtes erwartete. Einer der Buben führte das große Wort:

„Pah", lachte er, „es ist ja nur ein mopsiger Vikar, ein wehses Pfarrstudentlein, das heute kommt und Schule halten muß. Pfarrstudentlein! Der junge Bitzi von Utzenstorf soll Schule halten. Je, dem wollen wir eine Falle stellen!"

Er schlüpfte aus der Bank, schlich auf den Fußspitzen zum schweren Stuhl vor dem Tische, immer grinsend, über seinen Spaß triumphierend, die Achsel wiegend, nahm eine Handvoll Nußschalen aus dem Hosensack und legte sie, große Augen machend, unter die vier Stuhlbeine. Alle Buben hatten mit erwartungsvollen Gesichtern dem Tun des Großen zugesehen.

„Uh, pickfein, der Kari putzt! Wenn der Bitzi kommt und will auf den Stuhl hocken, dann wird es kwant, wenn die Schalen krachen. Das Studentlein springt dann auf mit rotem Chibis und wird bugaßge. Uh, das ist toof."

Einer hatte Bedenken, es könnte Badööſch geben, er habe den Bitzi gestern reiten gesehen, er sehe nicht aus wie einer, der sich foppen lasse. Aber die andern fuhren ihm über das Maul, er sei ein Furchthas, noch jedesmal habe man einen Vikar gefeckt in er ersten Stunde.

„Er kommt, er kommt!" rief einer, schaut, wie er die Kluftfecken schwingt, wohl, dem ist's ernst."

Alle rückten sich scheinheilig in den Bänken zurecht, steckten den Hals in den Kragen und schielten mit verkniffenen Aeuglein nach der Türe. Ein jeder dachte, jetzt geht's los, jetzt wird's dann krachen, und wir haben das Gaudi, wenn er erschrocken mit rotem Kopf vom Stuhle springt.

Albert Bitzius, der Pfarrstudent, der neben seinem Studium für einige Zeit in der Schule praktisch die Kunst des Unterrichtens üben sollte, trat mit großem Schritt auf seinen genagelten Schuhen durch die Türe, fast wie wenn ein Luftzug durch den Hausgang hereinwehte. Er grüßte die Buben, während er die Dachmütze vom wolligen Haupte nahm. Ja, das war kein scheues, bleiches Studentlein, das war ja schon fast ein fertiger Pfarrer in seinem moosigen Backenbart. Und wie der spassig ernst mit seinen großen runden Augen über die Bänke spielte, und wie er sich umsah, wie er zwei Schritte vom Stuhl zurücktrat, ihn maß von der Lehne bis zu den Beinen, wie er dann mit überbuschten Brauen einen nach dem andern der Buben fest ins Auge faßte, da spürten schon alle: Karis Streich mit den Nußschalen war mißlungen, und gespannt, erwartungsvoll sahen sie zu ihm auf, der Dinge harrend, die nun kommen sollten. Als ob nichts geschehen, nahm der Vikar eine Kreide und schrieb mit kratzenden Strichen an die fadenscheinige Wandtafel:

„Was du nicht willst, daß man dir tu,
das füg auch keinem andern zu!"

Wie der Vikar jetzt die braunen Arme aus den Aermeln schnellte, als wollte er einen der Missetäter packen, da fuhren alle erschreckt und klein in die Höhlen ihrer Bänke. Und wirklich, jetzt packten diese Arme, die ganz gut einem Bauernknecht gehören konnten, den Sünder Kari an den Schultern, und lüpften ihn leicht, als wär's ein Strohmännchen, aus der Bank in die Höhe, hoben den im Schreck Zappelnden über sich hinaus bis fast an die Decke; eine Weile sah er zu ihm hinauf, dem in der Angst die Augen aus den Höhlen treten wollten. Aber siehe, nun stellte er ihn sanft auf den Boden nieder, und als er lächelte, ging ein Aufatmen durch die Stube. Der Vikar zeigte mit einer Wendung des Kopfes nach dem Stuhle, ohne ein Wort zu sagen, und Kari, der sich langsam von seinem Schrecken erholte, verstand die Weisung: Er

nahm die vier Nußschalen unter den Stuhlbeinen hervor, sah zum Lehrer hinauf, und wiederum brauchte es nur eine Wendung des Kopfes nach dem Ofen, und der Knabe warf die Nußschalen, eine nach der andern, in das Feuer. Lustig krachte es jetzt aus dem feurigen Rachen in die Stube heraus, alles lachte befreit, und auch der Lehrer lachte, und die Knaben setzten sich willfährig aufrecht in die Bänke und sahen freudig erwartungsvoll, wie der Vikar den schweren Stuhl jetzt vor die Bänke rückte, sich erst mit dem roten Nastuch schneuzte und dann, sich räuspernd, zu reden begann:

„Buben", sagte er, mit dem Daumen nach der Wandtafel deutend, „ich will euch etwas erzählen, was ich selbst erlebt, daheim bei uns. Da haben wir einst im Winter, als alles Stein und Bein gefroren war, auch so etwas gemacht, so einen Spaß, wie ihr ihn mir habt beizen wollen. Da haben wir am Kirchenrain mit den Holzschuhen Glatteis gemacht, daß die Predigtleute am Morgen, wenn sie zur Kirche gingen, zu Fall gekommen wären. Und da ist des Sigersten lahme Frau mit einem Kessel Asche gekommen und hat sie gestreut, und wir Buben, einer nach dem andern, haben auch eine Handvoll Asche genommen und haben gesäet. Und das hat der Pfarrer aus dem Fenster gesehen, und am Morgen in der Kinderlehre hat er es angezogen, das mit dem Glatteis, und das mit der Asche, und er hat geredet vom Töten und vom Lebendigmachen. Und ich weiß noch, er hat uns eine Geschichte erzählt. Sie ist ein Gleichnis vom Töten und vom Lebendigmachen. Ich glaube, ich weiß sie noch, ein deutscher Dichter, Gottfried Herder, hat sie aufgeschrieben. Sie handelt von einem Zauberer, und der hatte Mensch und Tier so in der Gewalt, daß er den bösesten Stier mit einem Wort zähmen konnte, nein, er konnte mehr: nur anhauchen, so, und schon fiel der böse Stier zu Boden, tot vor ihm zu Boden. Da trat der Christ hervor: Töten kannst du wohl mit deinem giftigen Hauch; aber kannst du auch lebendig machen? Der Zauberer lachte: Mach du lebendig, wenn du kannst! Da ist der Christ auf die Knie gefallen und hat den Herrgott um ein Zeichen gebeten, und der Herrgott hat ihm das Zeichen gegeben, und er hat den Namen Gottes ausgerufen, und der Stier hat wieder geatmet, und so hat der Glaube lebendig gemacht."

So erzählte Bitzius seinen Buben, und er sagte, das mit dem Glatteis und das mit den Nußschalen, alles, was man andern zuleide tue, das helfe töten, helfe töten die Freude und die Liebe, und wenn er keine Freude haben könnte, hier in der Schule, bei ihnen alle Tage, so wollte er lieber am Straßengraben das Gjätt ausreißen, als mit ihnen Schule halten.

Während er noch redete und die Köpfe der meisten Knaben nach der Bank sich senkten, klopfte jemand heftig an die Türe, und ein Landjäger trat herein. Er schob das Säbelfutteral am Ledergurt ein wenig nach vorne, drehte die Spitzen seines Schnauzbartes mit großen, roten Händen auf, hustete, daß die Knaben wie eine Schar von Hühnern sich nah zusammenduckten, und sagte dann mit einer Stimme, die wie aus einem hohlen Faß tönte, es sei etwas gegangen, Lausbuben seien am Werk gewesen und hätten auf dem Markt gebosget: Fruchtsäcke aufgelöst, Frösche in die Körbe geworfen. Immer drohender wölbte sich die Stirne des Landjägers. Er wollte wissen, wer die Sünder seien; aber keiner meldete sich. Als ob die Buben durch den Blick des Gewaltigen zu Stein verwandelt worden wären, so starrten ihre Gesichter regungslos auf die Bank hernieder.

„Heraus, in des Teufels Namen!" schrie der Landjäger, daß die Landkarte an der Wand wie vom Winde flatterte, „heraus oder ich steck euch alle miteinander ins Loch bei Wasser und Brot mit vierundzwanzig Ranzenschnitten an jedem Tag!"

Keiner regte sich; nur einer oder der andere blickte hilfesuchend zum jungen Lehrer hinüber, und als umsonst der Landjäger gewartet, und nachdem er ein halbes Dutzend Male, das Säbelfutter drohend in der Hand, auf den Boden gestampft, trat Bitzius an ihn heran, nahm ihn am Aermel, führte ihn ans Fenster und redete leise mit ihm. Lange brauchte es, bis der Landjäger seine drohenden Blicke von den Schulbänken zurücknahm und anfing, mit dem jungen Lehrer manierlich zu reden. Was Bitzius gesprochen, wußte keiner der Schüler; aber Ends aller Enden reichten die beiden Männer einander die

Hand, und das eine vernahmen sie nun alle, was der Landjäger sagte:

„Also, ihr versprecht auf Ehrenwort, Lehrer, daß von heute an nichts mehr passiert!"

Noch einmal fuhr die Hand des Lehrers in die des Gewaltigen: „Auf Ehrenwort, es wird nichts mehr passieren oder sonst könnt ihr mich köpfen oder vierteilen oder was ihr wollt."

Die Buben hatten nicht Zeit zum Lachen über diese Rede; denn jäh kehrte sich der Lehrer um und rief mit einer Stimme, daß wiederum die Landkarte zitterte, in die Schar der Buben hinein:

„Habt ihr's gehört? Töten oder Lebendigmachen?"

Und im Chore riefen alle: „Lebendigmachen!"

Der Landjäger zuckte ein wenig ungläubig mit den Achseln, ergriff die Türfalle, hob aber dann doch die Hand zum Gruß an die Schläfe und entfernte sich. Bitzius und die Knaben hörten, wie seine Schritte unten auf der Straße verhallten. Dann hob der Lehrer die Mütze vom Nagel; fragend sahen die Blicke der Knaben auf ihn. Er deutete nach der Türe:

„Jetzt, Buben, wollen wir heute zeigen, daß wir nicht nur töten, nein, daß wir auch lebendig machen können. Heute ist Märit. Was meint ihr, wollen wir einem Manndli den Futtersack auflösen, oder einem Fraueli einen Frosch zwischen die Schuhe rühren, he, das wäre toof, oder nicht?" Sie sahen ihn an; verlegen schüttelten sie die Köpfe. Einer räusperte sich, stand auf und sagte:

„Die Märitfrauen müssen immer die schweren Körbe allein vom Wagen lüpfen. Könnten wir nicht —" Ein anderer unterbrach ihn: „Ja, und manchmal ist niemand da, der den Frauen die verkauften Aepfel in die Häuser trägt. Wir könnten —" Und da schoß schon ein dritter auf, ein vierter und ein fünfter, und es ging durcheinander: „Man könnte und man könnte —"

Da riß Bitzius die Türe auf, und der Schwung seines Armes zwang die Buben aus den Bänken, und da blieben schon bald in der Kramgasse unter den Lauben die Leute stehen und sahen verwundert in die Straße hinaus nach dem ungewohnten Bilde, daß ein junger Lehrer in einer Chuppele Bueben, den Buben mit den grünen Kappen, an den Marktständen vorbeigeschritten kam. Und schon bald gab es einen Lärm unter den Buben:

„Herr Bitzius, ich will das Käslein an die Junkerngasse tragen!" Und zwei auf einmal riefen:

„Herr Bitzius, gebt uns den Korb zum Tragen, wir wissen, wo die Frau Zbinden wohnt!"

Leute blieben stehen, sahen dem Treiben der „Grünen Schule" zu, nickten hinüber und herüber und deuteten nach dem jungen Lehrer:

„Das ist jetzt auch nicht der Dümmste, und dort, lueg, holt einer aus dem Brunnen im Kübeli Wasser für den Hund am Wägeli."

Der Lehrer Bitzius zog sich bald ein wenig aus dem Gewimmel zurück. Da klopfte ihm einer auf die Achsel, einer unter einem hohen Hut, mit einem hohen Kragen:

„Mano", sagte er in säuerlich unfreundlichem Tone, „Mano, lernt ihr auf dem Märit für das Examen die Sprüche Salomonis?"

Bitzius rieb erst ein wenig verlegen den Backenbart, dann sah er lustig mit seinen runden Aeuglein zu dem Herrn empor:

„Ganz recht, die Sprüche Salomonis, und der erste heißt: „Du sollst nicht tot machen, du sollst lebendig machen."

Der Herr schüttelte den Kopf und kehrte dem jungen Lehrer auf diese Antwort den Rücken.

Bitzius war bald allein unter den vielen Marktleuten; denn seine Buben hatten sich im Eifer ihrer Helferdienste da hinaus und dorthinaus im Marktgewimmel verloren, und nur ab und zu sah man noch eine grüne Mütze auftauchen und im fließenden Strom des Marktlebens versinken, und etwa einmal kamen zwei oder drei hastig atmend an ihn heran und verkündeten, daß sie einen Zentner Erdäpfel in einem Sacke in einen Keller getragen.

Bitzius fand auch einen Bekannten. Es war ein junger Bauer aus Utzenstorf.

„So", sagte er, „Albert, das ist gut, daß ich dich finde. Weißt, ich hab' jetzt daheim übernommen vom Alten; ich muß ein Roß haben auf den Winter zum Fuhrwerken an die Emmenwehr. Ich weiß, du bist gut im Sattel, könntest mitkommen."

Die Augen Alberts leuchteten, als er das hörte. Mit Rossen hatte er immer gerne zu tun gehabt, und reiten, ja, wenn er reiten konnte! Freudig unternehmend nickte er seinem Jugendfreunde zu:

„Wart, ich bin hier mit meinen Schulbuben. Sie müssen lernen uf's Läbige cho."

Er winkte einen der „Grünen" heran und befahl ihm, den andern Ordere zu geben:

„Bis Morgen jeder auf ein Blatt schreiben, was er heute auf dem Markt geleistet im Kapitel Lebendigmachen!"

Im Abgehen sagte er ihm noch, sie sollten sich auf dem Roßmarkt bei ihm abmelden.

Gegen Mittag sammelten sich richtig die Knaben von der „Grünen Schule" auf dem Roßmarkt; aber sie mußten ihren Lehrer mit den Augen suchen. Bei Gott, das war ja der Bitzi, ihr Lehrer, wie er auf einem braunen Bigger daher trabte. Die Leute, die umherstanden, sahen dem seltsamen Reiter im langen Studentenrocke aufmerksam zu:

„Der Donner", rief einer und nahm die Pfeife aus dem Mund, „der dort, im schwarzen Backenbart, der hat das Reiten auch nicht aus den Büchern gelernt, wohl, der hat's im Griff; das sieht man einem sofort an, ob er reiten kann oder nicht, der reißt nicht dem Gaul die Kinnbacken ab mit der Trense!"

„Ja", nickte ein anderer, „der hat's erlickt! Wie einen dünnen Faden hält er die Trense zwischen den untern Fingern; so ist es recht, und ich wette, der braucht die Sporen nie am Ranzen seines Gaules, sauber, alles ist Schenkelschluß."

Die Knaben hatten zugesehen mit Sperberaugen, und die Mittagssonne lachte ihnen an die Zähne, wie sie den Männern lauschten, die so ihren Lehrer rühmten.

„Ja", sagten die Buben zueinander im Heimgehen, „das ist ein toofer Leist, der Bitzi."

JOSEF REINHART

Herbst und Winter

Dr Herbst wott au sy Chilbi ha,
Er leit es farbigs Gwändli a.
Dr Wind spielt Tänzli uuf drzue;
Er zieht sy Fiedelboge. Lue,
E jede Baum zum Chilbitanz,
Schwingt 's Sydechleid im Sunneglanz!

Dr Winter lusteret no ne chly;
«Wart Herbst, dys Fäst isch bald verby!»
Er wäbt sys wysse Totechleid,
Het's eismol z'Nacht uf d'Aerde gleit.
Do fallt das farbig Gwändli ab:
«Gang hei, du alte Chilbichnab!»

Dr Herbst het glächlet: «I bi froh,
Gärn wott ig hei zum Vatter goh,
Ha gschaffet und my Chilbi gha:
Dank Gott! Wär däwäg scheide cha!»